

DOMKÜNSTLER

Baumeister

Niesenberger Johann ist nunmehr als Grazer Dombaumeister einwandfrei gesichert. Er ist um 1420 geboren und 1493 in Freiburg i. B. oder Basel gestorben. 1459 war er Bauleiter des Prämonstratenserklosters Weißenau bei Ravensburg (daher sein Beiname der Weisnaw), 1471—1491 hatte er als Werkmeister die Oberleitung am Chorbau des Freiburger Münster inne. 1472—1473 leitete er den Neubau des Untern Münsters zu Einsiedeln und der St. Christinakirche zu Ravensburg. Um 1483 arbeitete er als „Giovanni Nexemperger da Graz“ am Mailänder Dom, erhielt einen Jahressold von 180 fl. Er sollte dort die Vierungskuppel vollenden, mußte aber „wegen begangener Fehler Mailand fluchtartig verlassen“. In Basel, wo er das Zunftrecht erlangte, baute er 1489—1493 an der Leonhardskirche, gleichzeitig auch am Chorbau von Emmerdingen. In Mailand arbeitete er mit 15 Gesellen, darunter seinem Sohne Hans, von den Werkgenossen in Graz ist leider nichts bekannt. Graz ehrte den Meister durch die Benennung einer Niesenbergergasse und durch die Anbringung seines Reliefmedaillons im Rathaus. (Abb. 104.)

Dell' Aglio (De Lallo) Domenico, „Sr. Röm. Kais. Majestät Baumeister der fünf niederösterreichischen Lande“, gebürtig aus Lugano, 1563 in Graz verstorben, baute, wie schon Wastler feststellte, die Romualdkapelle (Abschluß des Hoforatoriums). Um 1544 entwarf er den Plan zur Grazer Festung, von 1558—1563 baute er am Grazer Landhaus in der Ausdehnung der ersten 9 Doppelfenster von Norden gerechnet, samt dem zugehörigen Teil des Arkadenhofes, 1554 in der Burg die leider abgerissene Prunkstiege.

Die Baumeisterfamilie de Verda. Schon in den „Mittheilungen des Historischen Vereines“ 1889 veröffentlichte Josef Wastler einen Artikel mit oben genannter Überschrift. Von Alessandro, der Erzherzogs Carl II. Mausoleum in Seckau erbaute, sagte er: Er war ein Barockmeister in des Wortes vollster Bedeutung, der die italienische Barocke in Steiermark etablierte, von Giovanni Antonio wies er nach, daß er laut Eingabe an den Erzherzog 1570 sich rühmte, im Lande „vier Stain-

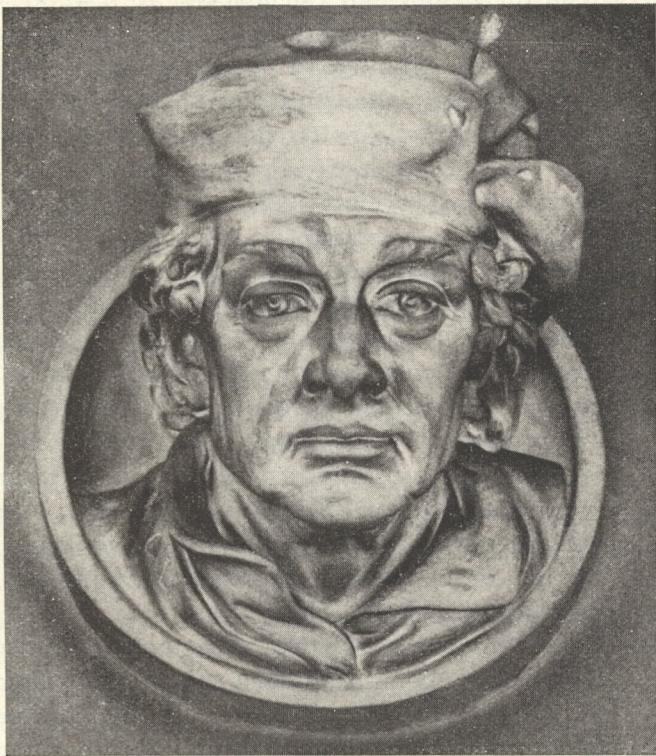


Abb. 104. Baumeisterrelief im Rathaus

brüch selbst erfunden vnd eröffnet" zu haben: in Rötstein bei Fronleiten, in Stainz auf Stiftsgrund, „auf der Albm zu St. Georgen ob Voitsberg" und „auf Wildon im Wurzenpach". Marmor lieferte er u. a. für den Landhausbau, wie für die Bastei des Eisernen Tores. Peter arbeitete für die letztere von 1568 und 1569. Marco Andrea half als „Bildschnitzer" beim Mausoleumsbau Seckau. Von Vinzenz wußte er, daß er 1571 an der Bastion des Eisernentores, 1572 beim Casemattenbau tätig war. Meine vier Baumeisterbriefe beweisen nun, daß V i n z e n z bald darauf zumindest den Nord- und Osttrakt des Erzherzoglichen Jesuitenkollegs, 1581 bis 1583 den Dachreiter der Hofkirche, wie deren Friedhofmauer erbaute. Nach seiner Darstellung ist er 1562 nach Graz gekommen und 10 Jahre für die „Jesuitere" tätig gewesen. „Mit aussgehautten Stainerwerkh", also mit Steinmetzarbeiten, hat ihm sein Bruder A l e s s a n d r o „zu diesen gebey nit wenig geholfen." Um 1591 waren sie laut Brief III „willens, schirist in Italia zu verraisen." Johann Antonio machte 1580 Bauriß und Kostenvoranschlag für das Erzpriesterhaus, später Ferdinandeum.

C a r l o n e. Anderthalb Jahrhundert arbeitete dieses hochbegabte, kopfreiche Geschlecht am Grazer Dome mit. Wastler zählt vier Mitglieder der Familie auf, Thieme-Becker brachte es auf 53 Träger dieses Namens, Dr. Tuschnigg, der eine Doktor-Dissertation über die Steirischen Carlone schrieb, stellte den vorläufigen Rekord auf: Nahezu hundert Carlano, Charlon, Carlohn, Carlan, Corlon, Karlon, Kalon und Karrlan wies er in den Matrikelbüchern von Graz und Umgebung nach. Freilich zum Großteil frühverstorbene Kinder ... Sebastian Carlon war im Wortsinn Carl II. und Ferdinand II. Hofbildhauer; er stukkierte die Hofkapellen in Graz und Judenburg, meißelte Carls Sarg im Mausoleum zu Sekkau, seiner Gemahlin Maria Doppelsarkophag, jetzt im Grazer Mausoleum. Auch die Terrakotta-Engel des Gruftaltars stammen aus seiner Hand. Joachim wurde als Stuccadore der Kreuzkapelle genannt. Wohl zu Unrecht. Unsere Rechnungsbücher bezeugen nur: Ein Franz bekam 1664 für Ziegel und Dachdecken 26 fl 42 kr, sein Bruder J o s e f, ausdrücklich lapicida genannt, reparierte 1665 eine Lisene, war wohl auch der lapicida, der 1666 mit andern Arbeiten in der Kreuzkapelle 100 fl erhielt. A n t o n wirkte 1730 als Steinmetz beim Bau des Hochaltars mit, sein Sohn J o s e f, gleichfalls Steinmetz meißelte 1767 die Seitenaltäre. Noch über die Jesuitenzeit hinaus dienten die Carlone dem Gotteshaus — als es schon Dom war, ein I g n a z, „geschworener Bauverständiger" erhielt 1788 und auch in den Folgejahren für Arbeiten am Kirchdach mäßige Summen, J o s e f trug 1786 Speisgitter und — Tabernakel des Hochaltars ab. Nur vom „Speissgeländer" lesen wir, daß es wieder aufgestellt wurde ...

D e P o m i s Giovanni Pietro Telesforo Felice, um 1565 zu Lodi in Italien geboren, um 1588—1595 Kammermaler Erzherzog Ferdinands, Gründers der Ambraser Sammlung, wurde 1596 von Carl II. als „Hofconterfetter" (Hofkammermaler) mit 250 fl jährlich nach Graz berufen. 1614 wurde der vielseitige Mann mit der Erbauung des Mausoleums betraut. Wenn auch urkundlich nicht erwiesen, ist es doch über jeden Zweifel erhaben, daß er auch 1615 die neue zweistöckige Domsakristei mit dem Verbindungsgang zum Kollegium errichtete. Am 6. März 1633 gestorben, fand der ehrgeizige und unruhige Vollblutkünstler seine letzte Ruhestätte in der Mariahilferkirche, deren seither geänderte Schauseite er gebaut, deren vielverehrtes Gnadenbild er gemalt hatte.

P a c h e r Gregor, „Architekt" erbaute laut Turmknaufurkunde 1651—1653 den großen Dachreiter über der Giebelfassade. Nach dem Trauungsbuch der Stadtpfarre wurde am 12. Jänner 1654 der „Ersambe und fürnembe Maister Gregor Pacher, Hoff- und Landtschafts Zimmermaister und Wittiber" mit der „Erntugendsamben Jungfrau Maria Struzin" von „Herrn M. Johann Abten Copulirt."

Fischer Johann Bernhard, in Graz geboren 1656, gestorben 1723 in Wien. Der weltberühmte Erbauer des Schlosses Schönbrunn, der Wiener Karlskirche und der schönsten Gotteshäuser von Salzburg überwachte 1687 wie die Ausgestaltung des Mausoleums zweifellos auch den Umbau der Orgelchorempore des Domes.

Heber Joseph, gb. in Wien, gestorben 1787 in Graz, der hochbegabte Erbauer der prachtvollen Kirchen zu St. Veit i. V. und Weizberg, seit 1740 Landschaftlicher Baumeister, verrichtete 1742 die Maurerarbeiten für den Lavabobrunnen der Sakristei, instradierte 1783 „die Hauptkruften der allhiesigen Landesfürstlichen Hof Kirche“, einschließlich der „Maurer-, Zimmer-, Schlosser- und Handtagwercks Arbeiten“ bekam er laut signierter Quittung 50 fl „baar und richtig“.

Elfenbeinschnitzer

Mantegna Andrea, geboren 1431, gestorben 1506, der Klassiker der italienischen Frührenaissance, gefeierter Maler und gesuchter Kupferstecher, ab 1460 Hauskünstler der Gonzaga zu Mantua, gilt heute unbestritten als Schnitzer des ersten Elfenbeinreliefs, Triumph des Amor, auf dem linken Reliquienschrein. Die anderen Felder schufen nach seinen Vorlagen, das Vorbild freilich nicht erreichend, mutmaßlich Zoan Andrea und Ardizoni Simone.

Bildhauer

Lackner Andreas, geboren vor 1490, meißelte nach Garzarolli-Thurnlack das Grabmal der Elisabeth Zetschi auf dem vordersten rechten Pfeiler der Domkirche. Der genannte Autor hat sein verwunderlich reichhaltiges und vielgestaltiges Werk 1940 erstmalig zusammengestellt und ihm u. a. die entzückende Immakulata und den erschütternden Kruzifixus aus Admont im Joanneum, die possierlich schmucken Holzstatuen Katharina und Barbara im Leobner Stadtmuseum, wie das prachtvolle Epitaph des Abtes Johannes Lindenlaub im Stifte Rein zugeschrieben. Lackner soll um 1515 aus Süddeutschland nach Österreich eingewandert sein, arbeitete 1518 den signierten Hochaltar von Abtenau, Bischofsfiguren und ein Ölbergrelief in Salzburg; in der Bergstadt Leoben schon um 1518 einige Jahre tätig, betrieb er von 1541 bis 1545 dort eine „vor allem mit Epitaph und Grabsteinaufträgen überhäufte Werkstatt“, die u. a. Teuffenbach, Murau, Judenburg, Seckau, Obdach und Pöls belieferte. „In allen Fällen zielt er auf besonders monumentale Lösungen, den großen Flächen sind schwere Einzelformen gegenüber gestellt. Zetschis Stein nennt er ein „ideales Brustbild“, das mit „außergewöhnlichem Maßstab gemessen sein will.“

Spindelbauer hat nach dem Zeugnis des wandernden Bildhauergesellen Ertinger für die „Jessuitenkirche“ einen „Salvator Peter und Paulus lebensgross“ geschnitzt oder gemeißelt. Nach eben demselben Gewährsmann für Mülln in Salzburg „ein Hochaltar von Bilthauerarbeith“. Seine Existenz ist auch durch Salzburger Matrikeleintragungen gesichert. Nach Ertinger ist der „kunstberiebte Spindelbauer durch sein liederliches Leben so ellend worden, dass er seine Nahrung als Bettler gesucht, bis er endlich hinder einer Heckhen seinen Geist aufgeben.“

Ackermann Hans Ludwig, arbeitete nach eigener Aussage an mehreren Renaissancealtären „bei denen Jesuitern“ in Graz.

Poccabelli (Poccobell) Martin hat nach der erhaltenen Klageschrift seiner Witwe ein Grabmal für den Obristen Freiherrn von Stadl gearbeitet. Eine schlichte Platte zu seinem Gedenken liegt noch rechts vom Ignatiusaltar. Ist sie Martins Werk, an der „wissentlich khain anderer ainigen Handtstraich nicht daran gearbait?“ Wohl

kaum. Der konnte nicht um 200 fl verakkordiert und von Fachleuten auf 130 fl geschätzt worden sein. Wastler ist daher der Meinung, das Fragment an der Außenwand der Pestkapelle sei ein Teilstück des Werkes, das schon 1733 aus der Kirche verschwunden war. Vereinbart war ein „alber wait ausgemachter Grabstain“, also ein weißer, breitflächiger reliefgeschmückter Stein. Ein solcher ist auf der andern Seite neben dem Sakramentsaltar noch vorhanden, der größte Grabstein der Kirche, dem Namen nach für Friedrich Sigmund von Trautmannsdorf, in Wirklichkeit zur Verherrlichung des Jesuitenordens ausgeführt. Poccabelli war nach einer leider verschwundenen Beilage des „Klaglibells“ „Khundtschaft“ der Jesuiten, die mit seinen Werken „wol zu frieden und Content“ waren. Oder war Martins Bruder Philibert daran beteiligt? Dieser lieferte die beiden Steinwappen für das Paulustor — am Epitaph sind besonders die heraldischen und kriegerischen Zutaten (oberer Abschluß!) am sorgsamsten gearbeitet. Pietro de Pomis, der für beide Seitenaltäre die Blätter lieferte und sicherlich die Ausstattung überwachte, war Taufpate eines Söhnleins Philiberts! Martin ward Anfang Februar 1630 von Andreas von Cronegg ermordet, nach Wastler „das interessanteste Capitel im Leben des Künstlers“, der 1609 ein Grabmal in Mosburg (Kärnten) und 1616 und 1623 Epitaphe für die Wasserleonburger in Murau schuf.

- Schokotnigg Marx, gb. 1661 in Oberburg, gestorben 1731 in Graz, der Meister der Mausoleumsaltäre, der vor seiner Berufung nach Graz 9 Jahre in „Rom und andern vornembten Orthern zuegebracht“, lieferte 1717 die hölzernen Statuen des Rochus- und Sebastianaltars, ein Jahr später eine Sandsteinmadonna für den Mauervorsprung des jetzigen Dompfarrhofes. Seine Mitarbeit an der Kanzel ist strittig.
- Schoy Johann Jakob, gb. 1686 in Marburg, gestorben 1733 in Graz, arbeitete sein letztes und reifstes Werk für die Hofkirche, 19 Statuen aus Marmor oder marmorstücküberzogenem Sandstein. Er brauchte für diese Riesenarbeit, sein unbestrittenes Hauptwerk, nicht ganz drei Jahre und erhielt hiefür nach dem „Handbuech“ 4415 fl.
- Donner Georg Raphael, der Fürst der österreichischen Barockplastiker, geboren 1693 in Eßlingen bei Wien, gestorben 1741 in Wien, goß das Bleirelief des Grafen Cobenzl. Seine Hauptwerke in Blei sind die Reitergruppe des hl. Martin in Preßburg, der Brunnen auf dem Neuen Markt in Wien und die Pieta des Domes zu Gurk.
- Stammel Joseph Thaddäus, als Sohn des Bildhauers „Stämbli“ 1695 in Graz geboren, 1765 gestorben zu Admont, dessen Stiftsbibliothek er durch die „Vier letzten Dinge“ zu einer umneideten Sehenswürdigkeit gemacht, dessen Stiftspfarrren er ein Menschenalter lang wunderliche und wundersame Engel- und Heiligengestalten schenkte, soll nach einer Tradition, die von Janisch bis Wastler reichte, seinem Lehrer Schoy bei der Meißelung der sechs untern Statuen unseres Hochaltars geholfen haben. Sie kann seit dem Bekanntwerden des „Handbuechs“ nicht mehr mit dem Brustton der Überzeugung aufrecht erhalten werden.
- Robba Francesco, gb. 1698 im Venetianischen, 1757 in Agram gestorben, ist wenn auch nicht archivalisch so doch stilkundlich als Schöpfer unseres Xaveriusaltars, für den er 6000 fl bekam, anzusehen. Ilg nannte ihn 1884 noch einen „bedeutenden Künstler, über dessen Lebensumstände aber leider gar nichts aufzufinden ist“, die acht Seitenaltäre der Jakobskirche von Laibach, die er schuf, „Cabinetstücke der Marmortechnik, die ganze Kirche aber ein wahres Museum derselben“. Die Kirche ward übrigens von Bischof Thomas Chrön erbaut, der im Grazer Dom zum Priester geweiht wurde und ihm den ersten Rochus- und Sebastianaltar widmete. Prachtvolle Plastiken seiner Hand stehen u. a. auch in Agram, Fiume, Straže (Slavonien) und Klagenfurt.
- Schokotnigg Joseph, Marxens Sohn, der Klassiker des Hochaltars der Barmher-

zigenkirche, ist 1700 in Graz geboren und ebendort 1755 gestorben. Wie durch dieses Buch erstmalig erwiesen, schuf er 1742 als „Schogotin“ die Figuren des Sakristeibrunnens, wofür er 270 fl bekam, als „Schokotnig“ die Ausstattung des Schmerzhafte-Mutter-Altars, wofür er 3800 fl erhielt. Dr. Andorfer hat in einer entzückenden Plauderei „Ein Altgrazer Künstlerheim“ nachgewiesen, daß Joseph das Haus Schönaugasse 49 (weiland Kühtratte) von seinem Vater Marx, der es erbaute, ererbte, daß nach seinem Tode Veit Königer seine Witwe ehelichte, seine Werkstatt übernahm. Drei führende „Domplastiker“ haben also dasselbe Haus bewohnt.

Straub Philipp Jakob, „neben Stammel und Königer der bedeutendste Bildhauer der Steiermark“ (Thieme-Becker), ist bezeichnenderweise der häufigst genannte Plastiker des Domes — bisher ward sein Name in diesem Zusammenhang noch nie genannt. Er schuf unter anderm die Dekorationsbekrönungen der Betschemel und Kelchkästchen der Sakristei, den Rahmen zur Uhr an der Orgelchorbrüstung, das hölzerne Antependium für den Kreuzaltar, die leider verschollenen Geroldtschen Leuchter, Modellfiguren zu verschwundenen Silberstatuetten, „vier wandleichter, in denen silberne Herzen in Filigran verwahrt werden“, zwei Kandelaber zu je 14 Kerzen, sechs „Schnirkl“ zum Schaugerüst des Hochaltars und, um ein Schulbeispiel minutiöser Verrechnung — und sorgfältiger Kunstpflege zu konstatieren. Ende 1746 „einen neuen Finger aus genuesischem Marmor zur Statue des hl. Joachim“, wofür er 1 fl 42 kr erhielt. Die denkwürdigste Kunde, die wir über ihn den Rechnungsbüchern verdanken: Er schuf 1744 die Figuren des Nepomukaltars, 1745 die des Aloisiusaltars. Geboren 1706 in Württemberg, gestorben 1774 in Graz.

Leitner Mathias, geboren in Thierhaupten (Bayern), 1763 in Graz gestorben, schnitzte 1737 einen hölzernen Leib zum silbernen Haupt Gottvaters. Vielleicht war auch er es, der 1738 die kühnen Holzplastiken Judas Thaddäus und Johann Nepomuk für die Hohlkehlen des Chorscheidebogens lieferte. Nach einer „fuessfälligsten“ Eingabe an den „Allerdurchleüchtigst Grossmächtigsten Unüberwindlichsten Römischen Kayser“ 1727 hat er „ein Zuchtkindt Ihro Hochfürstlichen Gnaden von Lichtenstein zu Oetting die Bildhauerkunst nachgehens auf dero Speesen erlernet“ und hat „Eingefolglich in Gratz nach erlangter Reiffe Kunstprofession genohmen.“ Thieme-Becker nennt als sein erstes Werk 1738 die Marktsäule zu Kapfenberg. Von seinen übrigen Werken seien nur die Holzstatuen der Altäre in Stift Rein, die Fassadenfiguren dieser und der Welschen Kirche genannt.

Königer Veit ist 1729 zu Sexten in Südtirol geboren, 1792 in Graz an Schlagfluß verstorben. „Konnte nur mit der letzten Oehlung versehen werden.“ Er schenkte den Jesuitenkirchen eigenwilligstes und vollsaftigstes Rokoko: 1766 den Ignatiusaltar, 1767 den Sakramentsaltar mit entzückenden Tabernakeln und eindrucksvollen Statuen, 1768 das Hl. Grab im Mausoleum, 1770 und 1771 den echt musikalischen Zierat und Figurenschmuck der Orgel. Die versteckte Notiz, die uns letzteres verrät, dünkt uns trotz aller quirlenden Formenmusik von einem Schatten der Wehmut überhaucht: Dreimal heiratete der Künstler. Die drei Frauen schenkten ihm nur vier Kinder, darunter zwei Knaben. Veit, der Namensträger, ward schon „in der Früh im Haus wegen Schwäche getauft“, der Erstgeborne Joseph sollte ihm im Künstlerberuf folgen. Er starb schon mit 39 Jahren an Wassersucht — seine im Buch V verewigte Tat, die Unterstützung des Vaters beim Aufrichten des Orgelschmuckes, ist wohl die einzige Künstlerleistung, die von ihm bezeugt ist ...

Seidl Joseph, Urenkel des „bgl. Gastgöb“ Hans Fritz, Stifter der Kirche Mariagrün, gb. 1753 in Graz, lieferte 1779 für die „k. k. Hoffkirchen S. Egity“ „zwey Doffeln zu die Opfer“ aus Bildhauerarbeit, „Verzirung samt zwey Figuren“ um 20 fl. Er starb

1829 72jährig „nach vielen erlittenen Leyden und Kummer seiner früher verstorbenen Tochter Aloisia, die sie ihm bey Lebzeiten zugefügt hat.“

G s c h i e l Jakob, 1821 in Pöllauberg geboren, schuf 1871 die Rosenkranzgruppe des Xaveriusaltars aus Holz, 1884 vier Sandsteinstatuen für das Hauptportal. Beide durchaus beachtliche Leistungen des frommen und fruchtbaren Meisters.

B r a n d s t e t t e r Hans, ein gebürtiger Hitzendorfer, Schüler Gschiels, meißelte die porträtgetreue Büste des volkstümlichen Dompfarrers Hebenstreit, das vom Presbyterium zum Dompfarrhof gemütvoll herüberblickt.

N e u b ö c k Peter, 1855 in Obdach geboren, 1928 in Graz gestorben, schnitzte die „Pilgermadonna“, entwarf das eindrucksvolle Kriegerdenkmal, das Hans Eisner formte. Die Gesamtleitung hatte Architekt Prof. Leopold Theyer inne.

M a l e r

L a i b Konrad. Sein Werk haben wir bereits vorgestellt, über sein Leben ist leider herzlich wenig bekannt. 1448 bekam er in Salzburg das Bürgerrecht. In der diesbezüglichen Eintragung heißt es: „Conrad Laib maler purtig von Eyslingen in der von Oting landt.“ Ludwig Baldaß macht es in seinem jüngst erschienenen Buche „Conrad Laib und die beiden Rueland Frueauf“ wahrscheinlich, daß „Oting“ — Altötting, Laib also „aus dem Lande des zur Salzburger Diözese gehörenden Kollegiatstiftes von Altöttig“ stamme. Jedenfalls hatte Laib schon sechs Jahre vor seiner Einbürgerung für das Erzstift einen Gekreuzigten und das „Ziborium“ des Frühmeßaltars gemalt. 1450 wird ein Chunradus pictor in das Totenverbrüderungsbuch des Domkapitels eingetragen. Um 1400 geboren, mag Laib um 1465 gestorben sein. Aus dieser Zeit nämlich stammt sein letztes nachweisbares Werk, die Pettauer Tafeln. „Aus dem Standort dieser Schöpfung im abgelegenen Steiermark hat man den Schluß ziehen wollen, daß Konrad Laib gegen Ende seines Lebens nach Graz oder Judenburg übersiedelt sei.“ (Fischer.) Jedenfalls hat noch ein Jahrhundert später ein Maler Laib in Graz eine angesehene Rolle gespielt. Wohl zu Unrecht wurde dem Meister im Kirchenschmuck auch der Gradner-Altar von Köflach, derzeit im Diözesanmuseum, zugeschrieben.

T h o m a s von Villach. Über Lebenswerk, Art und Bedeutung ist bereits das Nötigste gesagt. Hier nur noch zum neu eruierten Selbstporträt eine literarische Parallele. Paolo Santonino, Kanzler der Diözese Aquileja, kam 1485 mit seinem Bischof nach Villach und zeichnete den Meister folgend: „Er ist Bürger der Stadt Villach, hat dort seine Kunst gelernt und ist dort auch mit ihr alt geworden. Er ist klein, ist freundlichen Angesichts und rechtlichen Sinnes. Sein Vermögen ist nur gering, da er oftmals, wie es heißt, seine Arbeiten umsonst ausführt und sich scheut, diejenigen gerichtlich zu belangen, die sich schlankweg weigern, ihre Schulden zu bezahlen.“

J a k o b d e M o n t e. Wastler hat das Familienvotivbild des Presbyteriums im Künstlerlexikon noch de Pomis, im „Hofleben“ aber bereits archivalisch de Monte zugewiesen. Über ihn ist die Forschung auch heute nicht hinausgekommen. Auch Thieme-Becker kennt noch kein anderes Bild von ihm.

L i c i n i o Giulio, unbekannten Ortes um 1520 geboren, 1589 gestorben, Neffe und Schüler Pordenones, Hofmaler Maximilian II., malte um 1571 die berühmte Beweinung Christi für die Hofkapelle Marias von Bayern, „das einzige erhaltene unzweifelhafte Gemälde des Künstlers.“ Es ziert das Diözesanmuseum.

Pietro de Pomis. Schon Macher spricht 1700 „vom kunstvollen Pinsel Pietro de Pomis, dem berühmtesten Maler seines Zeitalters“. Von seinen Werken haben sich im Dome erhalten Maria Verkündigung und Ignatius, verloren gingen eine Himmelskönigin und St. Anna. Auf seinem Selbstporträt rühmt sich (Abb. 105) der Künstler, der sich durch seine Palette das Goldene Vließ errang, nur zweier Taten: Daß er die Malerkonfraternität gegründet und „wunderbarer Weiss mit die Engl das Gnaden Bild Mariahilf verfertigt“.

Siciliano Giovanni Bernardino ist nach P. Schurhammer SJ. der Meister des „wunder tätigen Gnadenbildes“ Franz Xaverius, dessen Kopie 1655 in die Hofkirche kam und noch heute das Altarblatt der ersten Kapelle links am Eingang ist.

Steinpichler Franz, gestorben nach 1706, der Schöpfer

des patriotischen Freskenzyklus im Mausoleum, malte laut Buch I einen hl. Franz Borgia um 60 fl für die Kanonisationsfeier am 30. August 1671. Möglicherweise ist er auch der Schöpfer des Armenseelenbildes in der Kreuzkapelle.

Maderni Antonio, gestorben 1702, bestritt nach Signierung 1699 die Freskierung der Dolorosakapelle. Der einzige gesicherte Freskant des Domes.

Hauk Johann Veit, Zögling der Jesuitenschule Maria Rast, Hofkammermaler, mit dem Jahresgehalt von „drei Fueder Salz“, danken wir, wie ich nach Buch II erstmalig feststellte, 1710 um 102 fl die 12 Bilder der Kanzel. Bekanntlich ist er auch der Schöpfer des Altarblattes Rochus und Sebastian, 1718 gemalt. Er starb 1746 in Graz und ist nach letztwilliger Anordnung, handschriftlich noch im Franziskanerarchiv erhalten, in der Kirche Maria Himmelfahrt begraben worden.

Flurer Franz Ignaz Josef ist der Dommaler. Er widmete unserem Gotteshaus sein Hauptwerk, Ägydius als Tröster der Bresthaften, das den Hochaltar ziert, sowie die beiden Seitengemälde. Er bekam dafür 1730 insgesamt 750 fl. Außerdem schuf er für die Ignatianische Novenne 1736 um 18 fl einen verschollenen hl. Ignatius. „Die Landschaft hat einen Zug ins Große und bei den Figuren des Vordergrundes zeigt sich der Künstler als Meister in der Beherrschung des Lichteffektes.“ (Wastler.) Für Deyerlsbergs Erbhuldigung zeichnete er u. a. auch die Hofkirche von außen und innen. Er ist 1688 geboren und 1742 in Graz gestorben. Sein Selbstporträt (Ab-

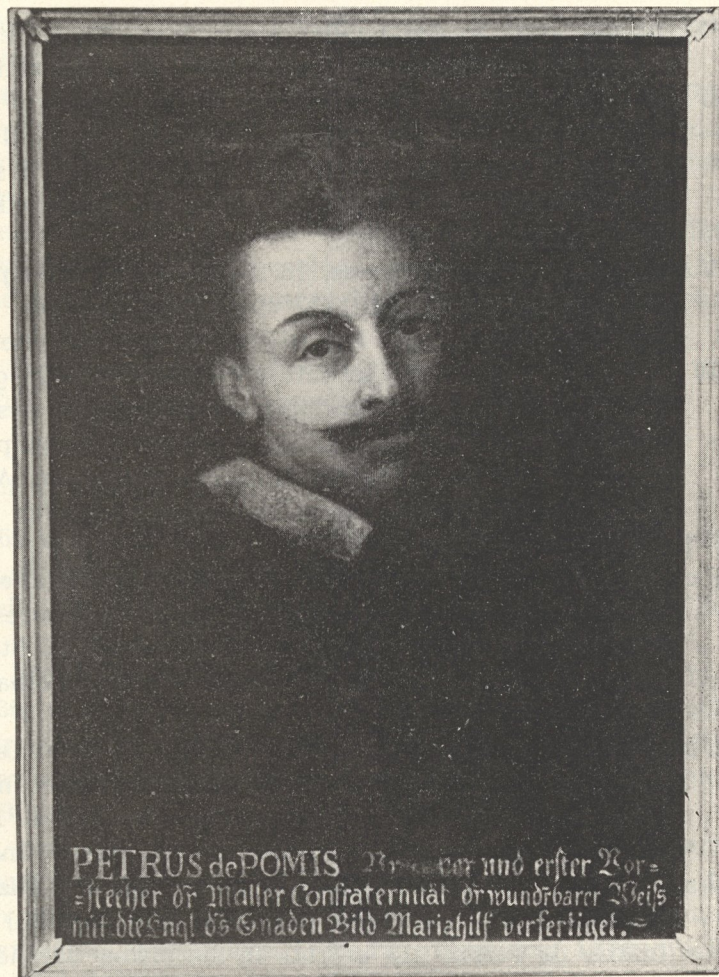


Abb. 105. Selbstporträt des Künstlers

bildung 106) in der Landesgalerie zeigt ihn als einen vornehm gekleideten, selbstbewußten Edelmann — dessen Adelsattribut Palette und Pinsel sind.

Ottl, pictor Viennensis, Maler zu Wien, lieferte 1736 zu je 16 fl Bilder der Heiligen Franz Borgia, Franz Xaver, Johannes und Paulus, Jakobus, Aloisius und Stanislaus, sämtlich verschollen, 1737 aber ein Bild des Hl. Franz Regis, wahrscheinlich identisch mit dem kleinen Gemälde am Nepomukaltar. Als Vorlage benützte er Bilder Antonio Pozzos.

Vogl Johann Chrysostomus, 1679 geboren in Steingaden in Bayern, 1748 in Graz gestorben, hat zumindest 1737 und 1738 Bilder für die Xaverianische Novenne beigezeichnet. Ein „Fogl“ hat wiederholt als Faßmaler gewirkt.

Wagenschön Franz, in Littisch (Böhmen) 1726 geboren, 1790 in Wien gestorben, gilt seit langem als Schöpfer der Apotheose des hl. Ignatius an der linken Chorscheidewand, Buch IV bezeugt ihn auch als Schöpfer des Annenbildes am Ignatiusaltar. Werke des beliebten Meisters hängen in Wien, Linz, Göttweig, Tulln. Er ist vertreten im Wiener Kunsthistorischen Museum und im hauptstädtischen Museum Budapest.

Schmidt Johann Martin, als Kremser-Schmidt aller Welt geläufig, gilt, wenn auch archivalisch nicht beglaubigt, als Schöpfer unseres Herz-Jesubildes in der Dolorosa-Kapelle. Er ist 1718 geboren in Grafenwörth, in Stein an der Donau 1801 gestorben. Das Joanneum besitzt, eine seiner vielen Kostbarkeiten, einen ganzen Saal mit 26 Stücken.

Laubmann Philipp Karl, 1778 in Graz verstorben, einer der fruchtbarsten steirischen Barockmaler, ist im Dom nachweisbar vertreten mit den beiden Oberbildern der Pfeileraltäre. Zugeschrieben werden ihm die hl. Aja, das Kongregationsbild in der Sakristei, eine Madonna in der Beichtkammer und ein Franz Xaver — im Depot.

Raunacher Johann Anton, um 1730—1735 in Graz geboren, malte 1767 für den Sakramentsaltar den Traum des hl. Josef (Oberbild) und restaurierte die beiden Altarblätter de Pomis. „Er brachte in die bisher durchaus ernste Haltung der steirischen kirchlichen und bürgerlichen Malerei nach Jahrhundertmitte einen frisch-fröhlichen lebenswarmen Zug.“ (Dr. Leo Bokh.)

Hierlitz Franz, dessen Werk und Lebensgang noch im Dunkeln liegt, restaurierte 1778 das „durchlöchernte“ Xaveriusbild, sowie de Pomis' Mariae Verkündigung, 1779 das „uralte Kreuzigung Christi Bild des berühmten Maller Albrecht Thier“, recte Konrad Laib. Ein Kreuzbild — von Hierlitz hängt in der Landesgalerie.

Tunner Josef, Historienmaler und Direktor der landschaftlichen Zeichenakademie, geboren 1792 in Obergraden bei Köflach, widmete dem Sakramentsaltar das poesieumwobene Bild der Himmelskönigin mit fünf klugen Jungfrauen. Wastler schreibt 1883: „Von Fresken des Künstlers kennen wir: Christus am Kreuz auf der rechten Seite des Portales der Domkirche, als Gegenstück zu dem sogenannten Eggenberger Bilde.“ Mit seinem berühmteren Pendant ist auch Tunners Wandbild überweißt worden. Tunner starb 1877 und liegt auf dem St.-Peter-Stadtfriedhof begraben. Sein Nachfolger im Amte

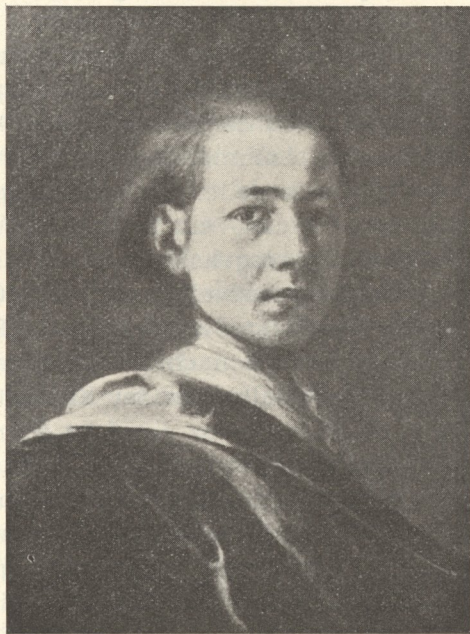


Abb. 106. Flurers Selbstporträt

Schwach Heinrich August renovierte „verhängnisvoll“ das Gottsplagengemälde, zeichnete aber mit vieler Hingabe seine Konturen. (Siehe Abb. 13, 14.)

Wonsiedler Alexander Josef, Maler, Kunstschriftsteller und Dichter, geboren 1791, gestorben 1858 in Graz, schuf für den Dom ein Gegenstück zum Kremers Schmidt, ein ovales Herz-Maria-Bild, das nach mehrfacher Wanderung in der Paramenten-kammer landete. Werke von ihm hingen beinahe in allen Kirchen von Graz.

Oer Anna Maria, Freiin, Schwester des Dompropstes Oer, geboren 1846 in Dresden, gestorben in Gößweinstein in Franken, widmete einen hl. Josef. Werke von ihr finden sich in Wien, Dresden und Fulda. Auch der hl. Paulus der Stiegenkirche war von ihrer Hand.

Mikschowsky Franz malte 1932 nach Motiven Feuersteins die Kreuzwegbilder, für die Bildhauer Johann Neuböck die barocken Rahmen schnitzte.

Faßmaler und Vergolder

Baumgartner vergoldete 1662 um 14 fl zwei Schränke für die Xaveriuskapelle, vielleicht hat er auch ihre „Bilder“, für die 24 fl ausgelegt wurden, gemalt.

Richard (nur Vorname?) erhielt 1671 4 fl für Arbeiten am Renaissancehochaltar des Vorjahres.

Werndl(e) Franz bekam 1710 340 fl für Blattgold, Farben und Vergoldung der Kanzel.

Vogl Johann Chrysostomus faßte und vergoldete den „Waltikin“ (Baldachin), die Abschlußdraperie des Hochaltars um 350 fl, für die „Vergultung des Speissgädter tirl und die Fassung der zwey gländer (Geländer) in den obrigen Fenstern“ erhielt er 31 fl. Auch 1737 und 1738 bekam er kleinere Beträge.

Märkl (auch Märchl) Matthias, nach Leo Bokh zwischen 1745 und 1755 in Graz nachweisbar, war einer der häufigst (und kostspieligst) beschäftigten Vergolder der Jesuitenkirche. Schon 1730 war er hier tätig, fertigte Entwürfe zum Hochaltar und Tabernakel „auff Märbl art zu fassen“, vergoldete 1736 12 Reliquiare, 1737 etliche Vasen, 1743 den Kreuzaltar, 1745 6 Altärchen, die Sakristei-Uhr, 12 Leuchter zu 14 Kerzen (Silberfassung), deaurierte 1746 Zieraten in der Sakristei und an Altären.

Ramschüßl Franz marmorierte 1737 3 Bretter für den Hochaltar, vergoldete 1737 2 „Postamentl“, den Auferstandenen und 4 Engel, 1738 aber um 80 fl das Chorgestühl.

Hein (Hain, Heun) bemalte 1740 Mitra und Pastorale für die Totenfeier des Papstes Clemens XII. auf dem Trauerkatafalk. 1745 pinselte er „Wölkchen“ für die Pfeileraltäre. Ebendamals: „Zahle dem Maler Hein ein Bild, in der Sakristei anzubringen“ 3 fl. Für Bild oder Rahmen? Vielleicht handelte es sich um das kleine „Porträt“ des Wohltäters Geroldt, das noch vor wenigen Jahren in der Sakristei hing. 1736 vergoldete er 12 Vasen und die 4 Wandleuchter Straubs, „in denen silberne Herzen“, 1747 ein Kelchkästchen und den halben Zierat der Sakristei, 1748 eine Tabernakel-Kuppel. (Der Entwurf für zwei Tabernakel war vom Profeßhaus in Wien beschafft worden.) Im selben Jahr vergoldete er ein „Schild zum Glockenturm“ um 6 fl, 1749 Verschiedenes um 8 fl 30 kr.

Karcher (Karchner) faßte 1769 um 569 fl das Hl. Grab im Mausoleum, vergoldete um 1110 fl die Rokoko-Orgel.

Gürtler und Feuervergolder

Görzinger Antonius, „giertler Mayster alhier“, formte für den jetzigen Hochaltar „5 Capitel samb den Wahsien“, fünf Kapitälle und Vasen aus Kupfer, 58 Metallbuchstaben zu einer zweiteiligen Inschrift usw.

Keidel Georg Ulrich, „Giertler zu Steyr“, arbeitete die Metallteile des Tabernakels, Auer Michael, „Kupferschmied“, lieferte gleichfalls Kapitälle, ferner die kupfernen „Pilgram stöckhen“, Pilgerstäbe für St. Xaverius und Stanislaus, „die Coronen Unser Liewen Frau“, die Krone Unser Lieben Frau, und anderes, Pader (Bader) Matthias vergoldete sie „in Feüer“.

Pfäffinger Franz, wohl der berühmte Goldschmied, bekam für die 20 aus Kupfer getriebenen Genien „Zu den Tabernagl“ 175 fl.

Steiger Andreas arbeitete 1744—1745 als „Girtlerus“ für die Pfeileraltäre und erhielt insgesamt an die 400 fl, 1742 schon am Lavabobrunnen,

Gami (Gamy, Gämy), immer nur Dominus, Herr zubenannt, lieferte und vergoldete 1767 und 1768 den Metallzierat für die Seitenaltäre um 1400 fl.

Tischler und Zimmerleute

Stierl Matthias, Hoftischler, erhielt am 3. Jänner 1594 nach Regest 12177 in den „Jahrbüchern der kunsthistorischen Sammlungen“ für einen „Rahmen“ zum „fürstlichen Epitaphio in der St. Egydikirchen“ eine Nachzahlung von 73 fl. Nach der Preislage war es wohl das Prunkgerüst selber.

Kienast Franz, Kößler Adam, Landscher Johann, Walden (auch Waldner) Peter arbeiten um 1710 wochenlang an Kanzel, Bänken und Beichtstühlen, Holz hiefür lieferte vor allem Tischler Trarer Andreas aus Weiz.

Mosser Johann werkte 18 Wochen für den Hochaltar (Gerüst?). Da er täglich nur 8 kr erhielt, war er wohl nur ein Handlanger.

Angerer Johann aber, jahrelang oft genannt, war Tischler, Zimmermann, Faktotum, das Boden legte und fortnahm, Hl. Grab aufstellte und abriß, aber er verstand sich auch auf subtilere Dinge: 1745 arbeitete er ein Antependium für den Rosalienaltar, 1748 an einem Tabernakel; in diesem Jahre schuf er Chorgestühle für die Seitenaltäre, „ganz mit Läden gedeckt“ — 1767 wurden sie wieder abgetragen. 1750 bekam er als „Tischler zugleich Bildhauer“ für einen Altarbau der Barbarakapelle 120 fl. 1751 wird er fünf, 1752 vier mal genannt. Er verrichtete auch die einschlägigen Arbeiten an den Pfeileraltären.

Hörmann Michael war ein Künstler seines Faches. 1768 bekam er 200 fl für den Rahmenbau des Hl. Grabes im Mausoleum, 1770 mit Veit Königer zusammenarbeitend für das Orgelgehäuse 305 fl.

Ohmayr Christof war zu Beginn des vorigen Jahrhunderts wie an anderen Kirchen von Graz wiederholt als Zimmermann tätig. Nach ihm

Hauberisser Georg, Vater des berühmten Erbauers der Herz-Jesu-Kirche.

Goldschmiede

Zwigott Andreas, der Sohn des berühmten Hans Zwigott, der für die Landschaft einen goldenen Ehrenpfennig im Gewicht von 1730 Dukaten prägte und für das Landhaus einen „Panter und den vergulden Knopf auf den Turm“ lieferte, ist der erste „Goldschmied und Siegelstecher“, der nachweisbar für den Dom arbeitete: Laut zeitgenössischer Urkunde hat er 1653 den vergoldeten Turmknauf für den neuerbauten Dachreiter vergoldet. Er starb 1669. Den Knauf selber hatte Kupfergiesser Johann Domhauser verfertigt.

Strohmayr Johann Friedrich ist 1714 in Graz gestorben, in St. Andrä begraben. Im Dome lebt er in Ehren fort in einem seiner berühmtesten Werke, dem Silberantependium des Hochaltares. Es ist 450 cm lang und 98 cm hoch und trägt den steirischen

Panther als Beschauzeichen und die Meistermarke I. S. Bei Strohmayer diente als Geselle

Vogtner Leopold, später sechs Jahre Obervorsteher der Grazer Goldschmiedezunft, „einer der tüchtigsten und geschicktesten Silberarbeiter des 18. Jahrhunderts“. (Joos.) Dieser Autor wies ihm 6 Silberkelche zu, gestützt auf Buch II und Geroldts Testament durfte ich seinem Werk den Stolz unseres „Domschatzes“ unsern Goldkelch einreihen. Er schuf ihn 1723. Im selben Jahr auch 12 Silberleuchter, die an 2500 fl kosteten und später dem Moloch Krieg geopfert werden mußten, ein zweiter Kelch, Silber, aus seiner Meisterhand, konnte gerettet werden. Vogtner starb 1743. Das Silberornament zum Goldkelch lieferte

Pfisterer Johann Georg, Münzwardein und Innungsvorstand. Er wohnte in der Sporgasse und starb 1757. Von seinen Söhnen wurden zwei Goldschmiede, einer Priester.

Pfaffinger Franz, Sohn eines Bildhauers aus Salzburg, Geselle Leopold Vogtners, ist der Hofkirchenlieferant schlechthin. Schon am Hochaltartabernakel arbeitete er als Goldschmied mit. Er stellte 21 Lot Quecksilber „zum Golt mallen“. 1737 fertigte er die große Silberlampe für den Hochaltar, 71 Mark 13 Unzen schwer. Preis 1580 fl. Leider eingeschmolzen. 1746 lieferte er ein Silber-Rauchfaß und ein Silberkruzifix, für das Straub das Modell formte. Im selben Jahr renovierte er für die Jesuitenkirche eine — alte gotische Monstranz, 1751 aber stellte er sich mit seinem barocken Meisterstück ein, der großen Sonnenmonstranz. Die Edelsteine steuerte Verzi Josef um 1380 Gulden bei. Der Mann machte als Leutnant der Bürgergarde mit dem Feldwebel Vogtner Ehrendienst an der Festtafel zur Erbhuldigung Carl VI. 1751 lieferte Pfaffinger noch ein silbernes Ziborium um 73 fl. Er war Hofgoldschmied und Zunftvorsteher, starb 1763 kinderlos und ist auf dem Friedhof St. Anna begraben.

Pitlicsek Johann, „böhmischer Juwelier“, lieferte 1737 um 50 fl „verschiedene Steine, in Böhmen gekauft zu seinerzeitiger Verwendung“.

Streb Anton bekam 1787 von der Domkirche 85 fl 30 kr „auf sein Conto“ und 1788 für Reparaturen 3 fl 30 kr. Auch von Anton Rabitsch, „dem bedeutendsten Silberarbeiter aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts“ haben wir einen Kelch. „Ein anderer guter Silberarbeiter dieser Zeit ist August Jezbara“ (Joos.) Auch von ihm besaßen wir eine Probe im Dom: Den „Silbernen Rahm“ zum „Schmerzhaften-Mutter-Bild.“ Leider mußte er bald wieder an die Münze abgegeben werden. Silber gaben wir — für Messing.

Steinmetze

Aus der gotischen Zeit konnte ich wohl an die 24 Meisterzeichen doch leider keinen Namen, nachweisen. Wohl aber kennen wir heute beinahe alle Schöpfer der Barockaltaraufbauten. Am Hochaltar arbeiteten folgende acht Steinmetzen:

Formenti Josepo, der „wöllische Geselle“, kam aus Venedig, desgleichen

Suldon Carlo, sein Kollege und Landsmann. Sie schufen ab 1731 gemeinsam u. a. den vielberedeten Marmortabernakel und das herrliche Intaglio-Antependium des Hochaltars. An diesem arbeiteten auch:

Lazariny Pasgasio aus Görz. Er bekam „vor sein Raiss und den ersten Abriss zu den altar“ 64 fl.

Wenig Matthias, „Steinmez Mayster van Marburg“,

Reischl Simon in Zittersdorf, beide vor allem „Märbl“-Lieferanten,

Pichler Matthias, „Steinmez Mayster alhier“, schuf u. a. vierzehn Balluster „van weichen Sandt-Stein“,

Flöckh Hans lieferte Sandstein aus Leibnitz,
 Carlone (Anton?) vervollständigte branchenkundig die Gilde.
 Schwath Joseph künstelte 1742 den Lavabobrunnen, 1744 den Nepomuk-, 1745 den
 Aloisiusaltar. Ein begabter, zu Unrecht vergessener Grazer.
 Carlone Josef arbeitete 1766—1767 die Seitenaltäre.
 Obermayer Anton in Wiener-Neustadt lieferte laut Quittung hiefür um 375 fl
 „rauche Marmor Steiner“.

Stukkateure

Camin Matthias, „Burger von Graz“, stukkerte um 1670 die Sakristei,
 Bertoletti Rocco um diese Zeit höchstwahrscheinlich die Kreuzkapelle,
 Maderni Antonio 1699 die Dolorosakapelle,

Marmorier-Maurer

Hass Hans Michael „marmorisierte“ am Hochaltar, ebenso
 Pierling Peter und
 Kreudterer Andreas. Da sie auch Stuccadore genannt werden, dachte ich an Stuk-
 kos im Presbyterium. Bei näherem Zusehen handelt es sich wohl nur um den mar-
 mor-polierten Stuck im Innern der Säulenordnung, an den Fensterkanten und in der
 großen Nische.

Schlosser

Fahrer Matthias bekam 1663 für Schrankschlösser in der Xaveriuskapelle 21 fl. 1670
 vom Barmherzigenkloster für „11 gädter in Neuen stockh“ 110 fl — vielleicht schuf
 er auch 1663 das schöne Gitter der Xaveriuskapelle.
 Mayr Jakob bekam 1674 „für Verschiedennes im Tempel“ 15 fl,
 König Caspar 1733 für Schlosserarbeit am Tabernakel 47 fl,
 Sinkovic Lorenz für das Eisentürl des Speisgitters 73 fl. Schuf er 1717 das pracht-
 volle Gitter der Rosalienkapelle? 1739 noch wurden ihm Arbeiten an den Musika-
 lienschränken „beider Tempel“ vergütet.

Unterschiedliche

Hirtenstreit Conrad besorgte, curavit, 1663 einen Hammer für die große Glocke,
 10 fl. Er soll auch zwei Glocken gegossen haben.
 Fischer Georg, Töpfer, setzte 1674 in der Sakristei einen Ofen um 6 fl.
 Victoria, Ursuline, Seidenstickerin, schuf 1700 ein Antependium,
 Michael Gabriel, Pater, Wachsbossierer, 1702 für 10 fl ein Salvatorbild,
 Flak Jakob, Zonifex, Scheinmacher, bekam 1736 für Seidenstoffe 8 fl 52 kr,
 Waldringer waltete 1736 seines Amtes als „Tapezirerus“,
 Achatschik, Buchbinder, bekam 1737 für 11 Missale 2 fl 30 kr,
 Fritsch Franz, „Ceroplast“, 1738 646 fl für Kerzen zur Franz Regisfeier,
 Thurinin Sabina, Teppichfabrikantin, 1740 für 545 Ellen Brokat 979 fl,
 Pfisterer (der Goldschmied?) 1742 15 fl 40 kr für das Sakristeilavabo,
 Dietl Christof, Kupferstecher, „renovierte“ 1742 die Stichplatte eines Xaveriusbildes,
 von dem Johannes Wurzer 1000 Abzüge machte.
 Webersperg Herula von, „malte“ 1750 aus Gold- und Silberfäden einen Baldachin.

Glockengießer

Roßtaucher Adam goß 1668 um 240 fl zwei Glocken, 1773 um 720 fl vier kleine Leuchter und die beiden großen Wandlungsleuchter,
„Weier in Graz“ besorgte 1721 den Umguß einer alten Glocke; das Werk landete 1827 wieder im Schmelzofen.
Feltl Johann goß 1826 die 2400 kg schwere Glocke, die mit drei anderen 1942 abgeliefert werden mußte.
Streckfuß Florentins Werk, 1706 gegossen, kehrte 1947 wohlbehalten aus dem „Stahlbad der Völker“ zurück.

Orgelbauer

Römer Anton, baute 1770 bis 1771 die große Orgel mit 21 Registern und 1080 Pfeifen und erhielt hierfür 1800 fl. Laut Stadtpfarrmatrikel ist „der kunstreiche Herr Anton Römer, bürg. Orgelmacher am Gries im Alter von 54 Jahren“ verstorben.
Schell Karl nahm 1818 an ihr um 225 fl eine gründliche Reinigung vor.
Krainz Josef brachte das Werk 1844 um 503 fl auf 26 klingende Stimmen.
Werner Karl baute 1873 die gebrochenen Klaviaturen in chromatische um.
Billich Karl nahm von 1876 bis 1882 weitere Verbesserungen vor.
Hopferwieser Konrad baute 1909 ins alte Gehäuse eine neue Orgel.
Dreher und Flamm brachten das Werk 1940 auf 82 Register.

Komponisten und Musiker

Elf Compositores Musices lassen sich aus den Rechnungsbüchern nachweisen:

Mayr Petrus P. vor 1736, Magister David, Theologe des 2. Jahrgangs 1736, Georg Zechner 1742, Christof Wagenseil 1747, P. Arandus Ivancic 1758, Schenk 1768, P. Jenamy 1768, Humon (Messe), Wirth (Chor) und „Hayden“ (ohne Vorname, Symphonie) 1769, Anderer 1770.

Die Tatsache, daß außer Haydn nur zweit- und drittrangige Komponisten in den Rechnungsbüchern nachweisbar stehen, darf nicht zum Schluß verleiten, erstklassige Vertreter der Tonkunst seien nicht auf dem Chor-Repertoire der Jesuiten gestanden. Erstere wohnten eben in und um Graz und wurden gegen kleines Entgelt um Gelegenheitskompositionen angegangen, letztere wohnten in der Ferne, ihre Noten wurden eben angekauft. Unter „Nachlese“ wurde bereits vermerkt, daß der große Niederländer Orlando di Lasso mit zahlreichen Kompositionen vertreten war. Im Musikkodex 8 sind außer Orlando noch vertreten Jakob Vaet, G. Prenner, Orph. Vecchi, S. Gatto, G. Herner, Chr. Clavius, Erasmus de Sayve, Bartholomäus Henricus, L. Viadana, Jakob Gallus — zum Großteil wiederum heimische Tonsetzer.

Der illustreste „Hofkomponist“ der Gesellschaft Jesu war — Kaiser Ferdinand II. Im Kollegium wie in der Kirche scheint er zu Gehör gebracht worden zu sein. In der Münchener Staatsbibliothek findet sich nach Dr. Ferdinand Bischof ein Autograph, enthaltend des hohen Autors Musikdrama „Sieg der himmlischen über die irdische Liebe“, geschrieben für zwei Soprane, Tenor, Baß, achttimmigen Chor und Streichinstrumente. Der Text ist italienisch. „Die Musik ist sehr ruhig gehalten, contrapunktische Künste sind ihr fremd, doch wechseln Arien, Rezitative, kleine Chöre mit Sonaten von vier Violoncello gut ab, auch fehlt es nicht an Bewegung und textgemäßem Ausdruck.“ (Köchel.) In seinem Werke über J. J. Fux erwähnt dieser Autor noch als Werke Ferdinand II. einen Hymnus für 4 Singstimmen, 3 Flöten und 3 Tromben, einen mehrstimmigen Psalm mit

Chor, „einen von Athanasius Kircher veröffentlichten madrigalartigen Gesang und ein liedartiges Thema, über welches der Hoforganist Wolfgang Ebner Variationen schrieb.“

In seiner grundlegenden Arbeit „Beiträge zur Geschichte der Musikpflege in Steiermark“, veröffentlicht in den „Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark“ 1889, findet es Bischoff auch „unzweifelhaft, daß die gute Musik in der Hofkirche die Landstände veranlaßt hat, auch in der Stiftskirche und bei den landständischen Festlichkeiten eine möglichst gute Musik zu beschaffen, namentlich seit die Jesuiten in Graz eingezogen waren, in deren Actionsprogramm die Musik stets eine wichtige Stelle einnahm.“

Domkünstler S. J.

Durch Spendenwerbung und Freundegewinnung, oft genug auch durch hochherzige Zuwendungen aus eigenem Erbteil, haben die Grazer Jesuiten die Mittel aufgebracht, das Antlitz der Hofkirche von Grund auf umzugestalten und zu erneuern. Bleibt nur noch, was in der Domforschung hiemit das erstemal geschieht, kurz darauf zu verweisen, daß künstlerisch veranlagte Laienbrüder S. J. auch unmittelbar an der Formung des Innern entscheidend mitwirkten. Das Werk Philipp Renners der Jahre 1668—1669 ist durch spätere Neuerungen wieder verwischt worden, Chrysostomus Lindenmayrs Kanzel, Kirchbänke und Beichtstühle bestimmen seit 1710 noch vornehm und anheimelnd das sattbraune Timbre der Schiffe, vor allem aber prunken noch Georg Kraxners Hochaltar, Hoforatorium und Intarsientüren in hochbarocker Schönheit, heute wie 1733. In bescheidenerem Ausmaß wirkten am gemeinsamen Werke mit: Die „Glaserer“ Martin Lang und Urban Grabler 1668, der Goldschmied Bruder Friedrich, 1741 zweimal genannt, der Maler Anton Werle, Hl. Grab 1747 und höchstwahrscheinlich die Tapeten dieser Jahre.

Hat das größte Künstlergenie des Ordens Andrea Pozzo, der in der Kuppel der Wiener Universitätskirche den illusionistischen „Jesuitenstil“ diesseits der Alpen inau-gurierte, auch irgendwie auf die Grazer Hofkirche eingewirkt? Einmal wenigstens mittelbar: Von den fünf Bildern Öttils rühmt Buch III ausdrücklich, daß sie secundum exemplaria poziana, nach den Vorbildern Pozzos gemalt wurden ... Auch P. Jenamy, der Komponist der Ägydius-Kantilene, war Jesuit.

Es ist genug. Den Domkünstlern, ob geistlich oder weltlich, bedeutend oder unansehnlich, bekannt oder unbekannt, die ihr Bestes für den Schmuck unseres Domes gaben, legen wir zwei Kränzlein an den vermoderten Sarg. (Abb. 107.) Gewunden hat sie der Dommaler Flurer für Deyerlsbergs Erbhuldigung.



Abb. 107. Lorbeer auf verfallene Gräber...